

GUNNAR MAGNUSSON

## Übersetzungswissenschaft — aus skandinavischer Sicht

Seit Anfang der 80er Jahre ist in Skandinavien ein stetig wachsendes Interesse für die Übersetzungswissenschaft festzustellen, dokumentiert u. a. durch größere Fachtagungen in Kopenhagen 1982 (Martinet... 1983), Lund 1985 (Wollin-Lindquist 1986) und Oslo 1988 (Chaffey... 1988) sowie mehrere Lehrbücher: Sorvali 1983, Sorvali-Lindberg 1986, Lomheim 1989 und Ingo 1990. Das letztgenannte Buch ist jetzt in einer umgearbeiteten Fassung aus dem Finnischen ins Schwedische übersetzt worden: Rune Ingo, *Från källspråk till målspråk. En introduktion i översättningsvetenskap*. Lund: Studentlitteratur 1991 („Aus der Ausgangssprache in die Zielsprache. Eine Einführung in die Übersetzungswissenschaft“. Die Übersetzungen aus dem Schwedischen stammen vom Verf. G.M.).

Der Verfasser des vorliegenden Buches ist Professor für Finnisch an der Universität Vaasa, Sektion für Sprachen, wo eine Forschungsgruppe für Übersetzungstheorie und Fachsprachen besteht, die fortlaufend interessante kontrastive Arbeiten veröffentlicht.

Durch die genannte Veröffentlichung wird zum ersten Mal eine übersichtliche Darstellung der Übersetzungswissenschaft einem größeren schwedischen Publikum allgemein zugänglich. Die früheren auf Schwedisch vorliegenden Handbücher von Sorvali und Sorvali-Lindberg sind wahrscheinlich aus Vertriebsgründen nicht besonders beachtet worden (in Finnland erschienen).

Im Klappentext heißt es, daß „das Buch sich an Studierende von Sprachen wendet, vor allem solche in der Übersetzer- und Dolmetscherausbildung. Es ist auch anregende Lektüre für berufstätige Übersetzer und Dolmetscher sowie für andere, die sich für die Übersetzungsproblematik interessieren“.

Es steht fest, daß das Buch ganz besonders für diejenigen Übersetzerausbildungen von Interesse ist, die in den letzten Jahren an verschiedenen schwedischen Universitäten ins Leben gerufen worden sind, so insbesondere für die längeren Studiengänge, die dem neu gegründeten Dolmetscher- und Übersetzerinstitut (Tolk- och översättarinstitutet) in Stockholm unterstellt sind.

Die Perspektive in diesem Artikel ist die des Lehrers: ich beziehe die Brauchbarkeit des Buches zum großen Teil auf meine eigenen Erfahrungen als Lehrer in Kursen der Übersetzungstheorie und -analyse in Studiengängen für künftige Übersetzer.

Daß Ingos Buch gerade für schwedischsprachige Interessenten eine Lücke schließt, liegt auf der Hand, denn es geht bei der Übersetzerausbildung in Schweden vornehmlich um die Problematik bei der Übersetzung *ins Schwedische*. Dieser Aspekt hat natürlich nicht bei den ausländischen Einführungen beachtet werden können, die bis jetzt z. B. in den Studiengängen an der Stockholmer Universität Verwendung fanden (es handelt sich um Koller <sup>2</sup>1983, Newmark 1981 und Lomheim 1989). Die Darstellung von Ingo ist somit außer Sorvali-Lindberg die erste größere, wo Schwedisch als Zielsprache fokussiert wird. Bei Ingo sind aber das theoretische Instrumentarium reichhaltiger und die Anzahl der Aspekte größer als bei seinen Vorläufern.

Im folgenden sei es mir erlaubt, an einigen Punkten zwecks Ergänzung etwas auszuholen, nämlich in bezug auf den Inhalt der ersten drei einführenden Kapitel und bei der Diskussion der beruflichen Rolle des Übersetzers, die m. E. allzu kurz behandelt wird. Da der Objektbereich Übersetzungswissenschaft bekanntermaßen nicht nur die allermeisten Phänomene der Linguistik, einschließlich der kontrastiven, umfaßt, sondern auch solche der Kulturwissenschaften, habe ich Diskussionsschwerpunkte setzen müssen (die oft mit denen des Verfassers zusammenfallen).

Einleitend sei auch hervorgehoben, daß die Darstellung durch Klarheit und pädagogisches Talent gekennzeichnet und die Theorie durch eine Fülle von prägnanten Beispielen gestützt wird.

Nur bei den ersten Kapiteln stellen sich gewisse inhaltliche und dispositionelle Vorbehalte ein. Diese Kapitel heißen „Entstehung und Charakter der Übersetzungswissenschaft“, „Die Teilgebiete der Übersetzungswissenschaft“ und „Die Möglichkeit und Unmöglichkeit des Übersetzens“. Hier fehlen meiner Ansicht nach eine Stellungnahme zur Frage „Was ist Übersetzung“ und eine kurzgefaßte Darstellung der Geschichte der Übersetzungswissenschaft.

### Was ist „Übersetzung“?

Translating consists in reproducing in the receptor language the closest natural equivalent of the source language message, first in terms of meaning and secondly in terms of style. (Nida-Taber 1969, 12).

Ingo zitiert auf S. 21 ähnliche Definitionen von „Übersetzen“ (von Catford bzw. Nida), aber nimmt dazu nicht Stellung. Ebenso fehlt die in Werken dieser Art sonst obligatorische graphische Veranschaulichung des Übersetzungsvorganges.

Man wünschte sich in diesem Zusammenhang auch gern eine übersichtliche Problematisierung der Definitionen von Catford oder Nida in bezug auf die Relation verschiedener Typen von *Textverar-*

beitungen zur Benennung „Übersetzung“. Folgende Typen nennt Ingo selbst: Dolmetschen als eine Sonderform von Übersetzen (48 ff.), Texten von Filmen und Fernsehprogrammen (do.), ästhetisch-poetische Übersetzung; Wortspiele, Kinderreime (55), Übersetzung von Schlagern (56). Die letzteren Kategorien nennt Ingo in Anlehnung an Savory „Pseudoübersetzung“. Durch Unterschiede in Gesellschaftsordnung und Rechtswesen bedingte *Umarbeitungen* von wissenschaftlichen Texten oder Sachprosatexten exemplifiziert Ingo (204) anschaulich an Hand der Übersetzung eines Buches über Hunde aus dem Schwedischen ins Finnische (es ergeben sich dabei andere Schwerpunkte bei der Auswahl von Hunderassen, es gibt andere Regelungen usw.).

Andere Textsorten, die eingehender hätten erörtert werden können, wären: Gebrauchsanweisungen (Text → evtl. Text+Bild), Schauspielübersetzungen (Streichungen und Neuformulierungen), Werbetexte (vgl. dazu kurz Ingo 201) und Werbebriefe, die in vielen Fällen eher als *Adaptionen* anzusehen sind (zur Adaption siehe 183-184).

Hierzu ein konkretes Beispiel. Ist Ingmar Bergmans aktuelle Version (1991) von Ibsens „Peer Gynt“, die eine Bearbeitung von Lars Forssells Übersetzung darstellt (etwa 25% gestrichen, viele Neuformulierungen), immer noch als eine Übersetzung von Ibsens Text zu betrachten? Interessant ist hier die Stellungnahme Ibsens in einem Brief an Emil Jonas, der *Die Stützen der Gesellschaft* für die deutsche Bühne bearbeiten wollte: „... daß in diesem Stück keine Rollen ausgelassen und auch nicht eine einzige Replik gestrichen werden kann“ [!] (Koller 1991, 20).

Die Darstellung der Geschichte der Übersetzungswissenschaft bei Ingo — „Entstehung und Charakter der Übersetzungswissenschaft“ — fällt im geschichtlichen Abschnitt sehr kurz aus. Abgesehen von einigen allgemeinen Bemerkungen über Ahnen der Übersetzungswissenschaft (9) und zu Übersetzungspraktiken in früheren Jahrhunderten in Kap. 2 (20) und auf S. 260 beschränkt sich die geschichtliche Darstellung auf die Zeit nach 1950. Zwar gehört eine eingehende Erörterung der älteren Theorien, wie sie z.B. bei Robinson (1991) vorhanden ist, nicht in eine Einführung dieser Art — dieser setzt sich tiefschürfend mit z.B. Augustinus, Luther und Goethe auseinander —, aber hier empfiehlt sich ein Mittelweg. In dieser Hinsicht ist Snell - Hornby in *Translation Studies* (1988) vorbildlich, die auf kleinstem Raum die wichtigsten Strömungen von Cicero und Hieronymus über Luther und Schleiermacher bis Benjamin skizziert, vor allem die immerwährende Diskussion von „faithful“ bzw. „verfremdend“ versus „free“ bzw. „adaptierend“ (8-11). Auch Lindquist stellt in seiner Dissertation eine gelungene Kurzfassung vor (1989, 10-11).

In bezug auf die jüngste Entwicklung liegen Ingos Präferenzen eindeutig bei den stärker linguistisch orientierten Übersetzungswis-

senschaftlern: Nida, Vinay und Darbelnet, Mounin, Catford, Wilss und Koller. Dies zeigt sich u.a. auch in der sehr positiven Einschätzung generativer Prozeßmodelle (z.B. Rücktransformationen in Kernsätze, s. unten).

Als Germanist ist man ein wenig erstaunt, daß das gegenwärtig am meisten diskutierte Übersetzungsmodell, die sog. Skopostheorie von Vermeer („die Dominante aller Translation ist deren Zweck“; Reiß-Vermeer 1984, 96) überhaupt nicht vorgestellt wird, genausowenig wie die linguistisch orientierte sog. Leipziger Schule. Dafür wird J.C. Catford genannt, dessen *Linguistic Theory of Translation* eingehend behandelt wird (64 ff. und 169 ff.), dem aber m.E. nicht diese Aufmerksamkeit gebührt, wenn ich auch nicht Snell - Hornbys Abfertigung zustimmen kann: „... Catford's approach is now generally considered dated and of mere historical interest.“ (1988, 14-15).

Die Theoretiker, die Übersetzung in erster Linie als *kulturellen* und nicht als linguistischen Transfer betrachten (Toury, Vermeer u.a.) werden in dieser Übersicht nicht beachtet. Unerwähnt bleibt auch der handlungsorientierte Approach der in Finnland lehrenden Kollegin Ingos, Holz-Mänttari, die die Tätigkeit des Übersetzers als komplexes „translatorisches Handeln“ im Netz der Kooperation in weitem Sinne, auch ggf. *konkret* mit Auftraggebern und Rezipienten, sieht.

In Kap. 4, **Text- und Übersetzungskategorien**, stellt der Verfasser Hauptcharakteristika dar von Unterhaltungsliteratur und allgemeinen Sachprosatexten, von fachsprachlichen Texten — u.a. die verschiedenen nationalen Gebrauchsnormen und Textsortenkonventionen bei z.B. Kochrezepten, Gebrauchsanweisungen, Todesanzeigen — und von der Sprache der Dichtung: Form - Inhalt-Beziehung, Wortspiele, Metaphern, „die doppelten Ebenen“, Dialektprobleme, Lautmalerei. Noch ergiebiger wäre vielleicht dieser informative Abschnitt durch einige *kontrastive* Beispiele geworden.

Ingo schenkt der Rolle der Übersetzung in Schule und Universität als Übung und Leistungskontrolle mehr Aufmerksamkeit, als das in Einführungen dieser Art normalerweise der Fall ist. Man erkennt in diesem Abschnitt den engagierten Pädagogen, wenn ich auch — etwas pauschal — meinen möchte, daß die (semantisch und funktional) *optimale* Übersetzung aus Zeitgründen meistens eher eine Angelegenheit der Universität als der Schule bleiben muß.

*Zitatwörtern* (Sir, Mylady; Parbleu! usw.) als Lokalkolorit spendenden Elementen wird danach ein ganzes Kapitel gewidmet. Der Verfasser exemplifiziert weiter die Transliteration (bei russischen Namen) und Transkription bei Eigennamen. Der Problematik der Eigennamen widmet Ingo einen längeren Abschnitt, S. 204-208.

Die *Äquivalenzproblematik* — formale, dynamische, stilistische,



kommunikative, pragmatische, textnormative bzw. auch Null-äquivalenz — wird in Kap. 5 reichhaltig illustriert und auch mit einer sehr detaillierten graphischen Darstellung veranschaulicht (84-85), wobei Ingo auf die schillernde Vielfalt bei der Verwendung des Terminus Äquivalenz in der Übersetzungstheorie hinweist (82); man könnte hinzufügen, daß der Begriff sogar von einigen Forschern als unbrauchbar abgelehnt wird (so Snell-Hornby 1988, Kap. „The illusion of equivalence“, 13-22).

### Die Natur des Übersetzungsprozesses

Das 6. Kapitel, „Die Stufen des Übersetzungsprozesses“, macht das Kernstück des Buches aus, es nimmt mehr als die Hälfte der Seitenzahl ein (S. 92-239). Hier legt der Verfasser in Anlehnung an die Ergebnisse der generativen Grammatik, der Kasusgrammatik, der Forschung über Bedeutungskomponenten und der Textlinguistik seine Version davon vor, „was in den Köpfen von Übersetzern vorgeht“ (so der Titel von Krings 1986). In der Tat weist sich hier der geschickte Pädagoge aus, der weiß, daß Studenten mit einprägsamen Modellen bestens gedient ist.

Wenn Ingo die Grobeinteilung „Analyse“, „Überführung“ und „Bearbeitung“ vornimmt, ist er sich sehr wohl bewußt, daß „bei erfahrenen Übersetzern [...diese...] in der Praxis zusammenschmelzen zu einem integrierten Prozeß, bei dem es kaum möglich ist, die verschiedenen Stufen zu trennen.“ (93)

# DEUTSCH

## Goethe-Institutet erbjuder

### 1 intensivkurser i Tyskland

- på 15 orter
- 4 eller 8 veckor
- 7 nivåer
- betyg på 3 nivåer

### 2 individualkurser i Tyskland

- längd efter överenskommelse
- Även fackspråklig inriktning  
– tex affärstyska, teknik

### 3 kvällskurser i samarbete med

- olika studieförbund
- Stockholm, Malmö och Göteborg

### 4 möjlighet att i Sverige avlägga prov i tyska:

- allmän tyska 4 nivåer
- Prövning Wirtschaftsdeutsch

Information genom

GOETHE-  
INSTITUT

Linnégatan 76, 115 23 STOCKHOLM  
Tel. 08-663 84 20, Fax 08-661 00 79

Die *analytische* Stufe wird in *Textanalyse*, *grammatische*, *semantische*, *stilistische*, und *pragmatische* Analyse eingeteilt. Gemäß der grammatischen Ausrichtung Ingos ist hier dieser Abschnitt am interessantesten.

Ich stimme ganz mit Ingo überein, daß *Rücktransformation* (Nida: backtransforming) eine ausgezeichnete Methode ist, wenn man bei komplizierten Satzstrukturen die zugrundeliegenden Tiefenstrukturen bloßlegen will. Es handelt sich dabei um die chomskyschen *Kernsätze* (kernel sentences) oder aber auch um die *Propositionen* der Logik und der Sprechakttheorie (Searle). Ingo nennt letztere fälschlich „Prädikationen“. Eine Proposition besteht aus 1) Referenz (Argument) und 2) Prädikation: 1) Erich 2) hört schlecht. Ingo beschreibt in seinen Analysen tatsächlich durchgehend „Propositionen“.

Er nennt dabei grammatische Strukturen, die in vielen Sprachen rücktransformiert werden können: Partizipien, Infinitive, Attribute, Nominalisierungen. Bei diesen gibt es habitualisierte, fast routinemäßige Übersetzungsverfahren. Jumpelt (1961) spricht von der Beherrschung von „Automatismen“. Solche zu beleuchten, empfiehlt sich besonders in der ersten Phase einer Übersetzerausbildung, da das Wissen von diesen „Regularitäten“ lehr- und lernbar ist.

Für das Sprachenpaar Deutsch-Schwedisch handelt es sich z.B. um *erweiterte Attribute*, bei denen die Strategie *Auflösung* in einen *Relativsatz* ist: ... die 58000 Einwohner zählende Kupfer- und Zinkstadt Stolberg... (Kernsatz: die K- und Z-Stadt S. zählt 58000 Einwohner) > ... *som* idag har ...; Beim *Pseudoadjektiv* ist die Strategie oft *Genitivattribut* oder *Zusammensetzung*: die studentischen Proteste (Kernsatz: die Studenten protestieren) > „Studenternas protester“ oder „studentprotesterna“.

Um solche „Übersetzungsgrammatiken“ geht es zum großen Teil in Vinay-Darbelnet (1963; Französisch-Englisch), Henschelmann (1980; Französisch-Deutsch) und Magnusson (1986; Deutsch-Schwedisch).

So sehr ich mit Ingo darin übereinstimme, daß Rücktransformation für die Übersetzungsanalyse sehr wertvoll ist, und auch von seinem pädagogischen Geschick beeindruckt bin, diese darzustellen, so finde ich doch, daß er die Transformationsmöglichkeiten in einer Weise durchspielt, die eher für eine *intra*linguale Sprachbeschreibung als eine *inter*linguale Übersetzungssituation zweckmäßig erscheint.

Ingo weist auch auf die Anwendbarkeit der *Kasusgrammatik* hin. Sie zeigt sich als besonders groß bei Übersetzungskonstellationen mit *Finnisch* als einer der Sprachen (das Finnische hat 14 Kasus).

Um klarzustellen wie die verschiedenen Propositionen (Kernsätze) in der Übersetzungsanalyse miteinander gekoppelt werden, führt Ingo den Terminus *Satzgrad* (114) ein. Es gibt somit eine „Skala von Satzgraden“, von Hauptsätzen (der Zug kommt) und Nebensätzen (... daß der Zug kommt) zu Partizipialausdrücken (der *kommende* Zug), Infinitivausdrücken (Ich sehe *den Zug kommen*) und *Nomina-*

lisierung (die *Ankunft* des Zuges) usw. Der Verfasser macht darauf aufmerksam, wie wichtig es ist, den stilistischen Stellenwert dieser Satzgrade kontrastiv richtig einschätzen zu können (s. auch oben über „Automatismen“). Partizipialausdrücke sind z.B. im Finnischen weit gebräuchlicher und stilistisch meistens neutraler als im Schwedischen. Er verweist auch auf „offene Koppelungen“ wie französische verkürzte Sätze mit Part. Perf.: *Rentrée du voyage, elle reprit son travail*. Auf englische verkürzte Sätze bei *-ing*-Konstruktionen (Ersatzmöglichkeiten: kausale, temporale, konzessive Gliedsätze) geht Ingo an anderer Stelle ein.

Dem Verfasser ist schließlich zuzustimmen, wenn er sagt: „Die Koppelungsverhältnisse fordern unsere besondere Aufmerksamkeit, wenn man bei der Übersetzung aus irgendeinem Grund von der Wortfolge des Originaltextes und dessen Präsentationsfolge der Prädikationen abweicht, oder wenn das Textmaterial anders in Sätze und Gefüge als im Originaltext gegliedert wird“ (119).

Der Abschnitt „Semantische Analyse“ (121-151) ist so umfassend, daß man von einer kleinen Einführung in die Semantik sprechen kann. Vor allem die Analyse der Bedeutungskomponenten (*Merkmalanalyse*) wird eingehend behandelt (hier wären übrigens als wichtige Vertreter außer Katz, Fodor und Nida die Franzosen Pottier und Greimas zu nennen).

Diese semantische Theorie erfreut sich besonders bei Übersetzungstheoretikern und Kontrastivisten großer Beliebtheit. Wenn z.B. der Übersetzungslehrer eine Wortalternative zurückweisen will, kommt ihm oft der Hinweis auf Fehlen oder Vorhandensein einer semantischen Komponente zupaf.

Ein deutsch-schwedisches Beispiel: bei deutsch „prominent“ gibt es oft eine Komponente, die mit „sehr bekannt“ umschrieben werden kann. Man denke an das substantivierte Adjektiv „Prominente“ (Plur.=ung. schw. „kändisar“) und an „Prominentenherberge“ (scherzhaft; schw. ung. „kändishotell“). Schw. „prominent“ bedeutet aber normalerweise nur „beruflich hervorragend“. Deshalb würde ich z.B. „politische Prominenz“ (Spiegelartikel) eher mit „kända politiker“ als mit „framstående politiker“ übersetzen.

Solche Feinheiten sind auch durch sog. *Plus-Minus-Matrizen* (s. unten), wie sie bei Ingo Vorbildlich aufgestellt sind (131-133), ermittelbar. Ein universelles Mittel für die Erschließung der Wortbedeutung ist die Theorie der Merkmalanalyse aber nicht. Konnotationen sind damit oft nicht beschreibbar, die Wortarten Partikel, Konjunktion, Präposition, Interjektion überhaupt nicht. Den Plus-Minus-Matrizen haftet außerdem etwas Enzyklopädisches an, sie geben den Bedeutungsumfang an, sind *statisch*. Wer realisiert beim Wort „Katze“ produktiv/rezeptiv die Komponenten +Lebewesen, +Tier, +vierbeinig, +Schnurrhaare, +Schwanz? Eine Katze ohne Schnurrhaare, mit drei Beinen und ohne Schwanz ist trotzdem eine Katze. In der

*dynamischen* Kommunikation variiert die sog. intensionale Tiefe eines Wortes gemäß der Situation: nur gewisse Bedeutungskomponenten/bündel werden herausgegriffen/rezipiert. Die *kontextrelevante* Bedeutung festzulegen, ist für den Übersetzer sehr wichtig, wie Ingo mit einem Beispiel aus Nida-Taber (1974) illustriert. Wo in einer Bibelübersetzung aus dem Jahre 1881 gr. *soma* durchgehend mit *body* übersetzt wurde, finden sich in neueren Übersetzungen auch *herself, corpse, your very selves, lower nature, dead body, sinful body*.

Auch *Terminologieprobleme* werden bei Ingo gebührend beachtet (137-143). Man vermißt jedoch einen Hinweis darauf, daß Termini (auch innerhalb der Technik) kontrastiv große Schwierigkeiten bereiten, was der allgemeinen Vorstellung zuwiderläuft (s. Peter A. Schmitt 1986).

Bei der *Konnotationsanalyse* wären außer der Präsentation des semantischen Differentials einige *kontrastive* Beispiele angebracht gewesen. Als Beispiel möchte ich die häufige Zurückweisung einer Alternative aufgrund der Konnotation „falsche Wertungskomponente“ nennen: dt. Er *stellt* uns in diesem Roman eine schönere Welt *vor* — schw. *målar ... upp* (falsch wegen negativer Wertungskomponente im Schwedischen).

Der Abschnitt „Semantische Analyse“ wird mit einer reichhaltigen Exemplifizierung von falschen Freunden für mehrere Sprachenpaare abgeschlossen: Dänisch-Schwedisch, Englisch-Schw., Französisch-Schw., Deutsch-Schw. und Finnisch-Schw.

Zu den gelungensten Abschnitten des Kapitels gehört derjenige über „Pragmatische Analyse“ (158-165). Dem Verfasser gelingt es, auf erschöpfende Weise Praktiken kommunikativer-pragmatischer Anpassung des Zieltextes an die Zielsprachliche Kultur zu beschreiben. Die differenzierte und fundierte Darstellung des kulturellen Transfers hier läßt umso mehr eine Würdigung von dessen Protagonisten (Vermeer, Hönig-Kußmaul 1982, Toury u.a.) im geschichtlichen-wissenschaftstheoretischen Teil vermissen (s. oben).

Der pragmatischen Komponente muß im Laufe eines Übersetzerstudienganges immer mehr Bedeutung beigemessen werden. Leider ist sie nicht leicht didaktisierbar. Pragmatische Übersetzungsgespräche sind oft einmalig oder jedenfalls meistens stark situations/textbezogen. Es gibt aber pragmatische Textstrategien, die lehrbar sind (vgl. Ingo 164, wo aber schw. „vänligen“ als Briefabschluß wenigstens in Schweden ungebräuchlich ist). Eine brillante und pädagogische Darstellung der Komponente „Pragmatik“ in der Übersetzungswissenschaft findet sich in Hönig-Kußmaul 1982 (englisch-deutsche Beispiele).



Eine kritische Position zu diesen Standpunkten nimmt Koller (1991, 29) ein, der m.E. berechtigte Bedenken gegen ein freies Umgehen vor allem mit literarisch wertvollen Originaltexten äußert.

In Kap. 8, „Die Ausbildung von Übersetzern und Dolmetschern“, diskutiert der Verfasser die Frage, ob der ideale Auszubildende Fachexperte oder Sprachstudierender sein soll (Antwort: „kommt darauf an“), ob Zweisprachigkeit ein Vorteil ist und wie die Fertigkeit in Ausgangs- bzw. Zielsprache und in Landeskunde zu werten ist.

Das letzte, 9. Kapitel — „Übersetzung und Technik“ — beschäftigt sich natürlich mit der Revolution, die der Computer für die Übersetzer bedeutet. Es handelt sich nicht nur um die textlichen Korrekturmöglichkeiten durch die Maschine, sondern auch z.B. um die Zugänglichkeit von Terminologiebanken und die Möglichkeit der Computerpost.

Die Entwicklung der **maschinellen** bzw. **computergestützten** Übersetzung wird ebenfalls berührt. Für schwedische Leser möchte ich auf die informative Darstellung der Entwicklungsstufen vom System SYSTRAN in den 60er Jahren bis zum System EUROTRA und anderen in den 80er und 90er Jahren in der Zeitschrift *Språkvård* verweisen (Ahrenberg 1991). Einen ausgezeichneten Überblick der Problematik in deutscher Sprache gibt Wilss 1988. Beruhigend für den Übersetzer bleibt die Einsicht, daß die Maschine den Menschen nie ganz ersetzen kann.

### Bemerkungen und Berichtigungen

Bei den folgenden Wörtern handelt es sich wahrscheinlich um Finnlandismen (ich habe dies jedoch nicht im einzelnen nachweisen können). In einem Sachbuch für (primär) ein reichsschwedisches Publikum sollten die gängigen schwedischen Wörter und Termini verwendet werden.

Der Verfasser schreibt durchgehend „grammatikalisk“, wo „grammatisk“ korrekt wäre. Reichsschw. „grammatikalisk“ bedeutet nur „gemäß den Regeln der Grammatik“, während „grammatisk“ teils diese Bedeutung hat, teils die Bedeutung „zur Grammatik gehörend“; pro>för (155); en packe kort, ett knippe nycklar>kortlek, nyckelknippa (214); platsadverbial>rumsadverbial (224); textlingvistiker>textlingvister (224); medlemmar av den lutherska kyrkan>lutherska trosbekännare (233); på basen av>på basis av (242, passim); enligt>alltefter (252); ordinära läsaren>normala läsaren (257); elementer>element (263 und Inh. verz.).

#### Sprachfehler und störende Druckfehler

*Deutsch:* Auf den Vordersitzen von Personkraftwagen müssen die Sicherheitsgurte...>Personenkraftwagen ... Sicherheitsgurte ... (31); rot grüne ... bescheunigen ... > rote/grüne ... beschleunigen (32); die Gänze des Beckers>die Gänse des Bäckers (146).

*Sonstiges:* Auf der zweiten Titelseite steht Intoduktion>Introduktion; bistrot>bistro (18); yttryck=uttryck (90); vara>kan vara (104); „stup“ och „brant“ sind nicht in den meisten Fällen austauschbar, „stup“ ist normalerweise viel steiler (127); ursprungstextens stilanalys>stilanalys av ursprungstexten (dieses Genitivattr. im Schw. kann nur als ein subjektives aufgefaßt werden (151; finnischer Einfluß?); „disko“ hat nicht einen

Im Abschnitt „Die Stufe der Überführung“ beklagt Ingo, daß dieser Prozeß uns leider nicht zugänglich ist („black box“). Er setzt eine zielsprachliche Zwischenstrukturebene an, die ungefähr gekoppelten Kernsätzen in Form von Rohübersetzungen gleichkommt. Hier werden auch Strukturveränderungen (Catford: category shifts) vom Typ Wortklassentransposition diskutiert: a *medical student* — un étudiant *en médecine*. Leider wird, wie auch sonst im Buch, etwas zu viel mit finnischen Beispielen illustriert.

In weiteren Abschnitten werden kontrastive Unterschiede der Sprachen in bezug auf Wortbildungsmöglichkeiten (Zusammensetzung, Attribuierung), die Verwendung der Satzgrade, Idiome beschrieben.

Ein textlinguistisches Modell liegt dem Abschnitt „Die Stufe der Bearbeitung“ zugrunde. Der Übersetzer *bearbeitet*, linearisiert seinen Text, gliedert nach Thema und Rhema und fokussiert nach einer übergreifenden Textstrategie.

Kap. 7, „Die Beurteilung von Übersetzungen“, behandelt Kriterien für eine Übersetzungskritik, u.a. die Stellungnahmen Nidas und Tabers (Primat: Äquivalenz des *Effekts* auf den Leser), Reiß' (die Bedeutung der *Texttypen*), Wilss' (Einhaltung der *Gebrauchsnorm* für verschiedene Texte) und Koller (der diese, aber auch andere Aspekte berücksichtigt).

Ingo berührt hier auch kurz Arbeit und Wertschätzung des Übersetzers, aber insgesamt wird der Berufspraxis und -ethik im Buch allzuwenig Aufmerksamkeit geschenkt. *Die Rolle des Übersetzers* ist aber in den letzten Jahren in der wissenschaftlichen Diskussion aufgewertet worden, nicht zuletzt von Theoretikern/Praktikern wie Vermeer und Holz-Mänttari. Reiß-Vermeer (1984) sieht Originaltexte als „Informationsangebote“, bei denen der *Zweck* der Übersetzung die Gestaltung des zielsprachlichen Textes steuert. Dabei entsteht für den Übersetzer eine — begrenzte — *Autonomie*. Er soll nicht ein *treuer Diener* („humble servant“) des Originalautors sein, sondern seinen Eigenbeitrag und Professionalismus hervorheben. Diese Einstellung kommt in der folgenden terminologisch geladenen, pointierten Bemerkung von Holz-Mänttari zum Ausdruck.

Als Experte für die Produktion von transkulturellen Botschaftsträgern [= „Texten“], die in kommunikativen Handlungen von Bedarfsträgern zur Steuerung von Kooperation eingesetzt werden können, wird der Translator *nicht* als Mittler eines (zwei- oder mehrstufigen) Prozesses gesehen, sondern als eigenständig und eigenverantwortlich handelnder Experte in einem Gefüge über-, neben- und untergeordneter Handlungen (Holz-Mänttari 1986, 354).

Diese Äußerung müßte verzagten Übersetzern das Rückgrat stärken. Schützenhilfe gibt auch Douglas Robinson (1991, 203ff.), indem er (z.T. in ironischer Überspitzung) den „extrovertierten“ Übersetzer dem „introvertierten“ gegenüberstellt.

anderen Stilwert, sondern eine andere Denotation als „bal“, „dans“ (156); byke>byk (181); klicheer>klichээр (182); Men franskan vokabulär, (så) oundgängligt inom filosofin—, var obruklig för poeten [!]>men franskans vokabulär, (så) oundgänglig inom filosofin—, var oanvändbar [nicht „bruklig“] för poeten (193); Karl XVI Gustaf>Carl (205); far fram med lögner>far med lögner (215); klå sina tankar av>; noggrant >ordagrant (248); i misstag>av misstag (253).

### Fazit

Rune Ingos Einführung in die Übersetzungswissenschaft ist ein aspektreiches Buch, das mit dem schwerübersetzbaren, prägnanten englischen Adjektiv „comprehensive“ charakterisiert werden kann. An den reichhaltigen und treffsicheren Beispielen erkennt man die Verbundenheit des Verfassers auch mit der Praxis. Er beschreibt komplizierte Zusammenhänge vorbildlich einfach.

Beim derzeitigen Gegenwind für eine linguistisch orientierte Übersetzungswissenschaft gehört einiger Mut dazu, die Brauchbarkeit von generativen Prozeßmodellen zu verfechten, wie das bei Rücktransformationen und Satzgradbestimmungen der Fall ist. Für eine **didaktisierbare** Übersetzungstheorie und -praxis sind solche Modelle jedoch m.E. unumgänglich. Dieser Schwerpunkt „strukturelle Analyse“ wird jedoch klugerweise durch eine eingehende Auseinandersetzung mit der pragmatischen Komponente ausbalanciert.

Auf dem Minuskonto steht, daß die Gliederung der Darstellung nicht immer einleuchtet und daß sie hie und da unnötig bohrend oder aber repetitiv ist. Der finnischen Vorlage ist es wohl zuzuschreiben, daß bei den Beispielen einer finnischen Perspektive allzu stark Rechnung getragen wird.

Das Buch von Ingo etabliert jedoch eindeutig diese Lehrbuchgattung im hohen Norden.

### Literatur

- Ahrenberg, L. 1991. Maskinöversättning — en kort översikt. Språkvård [Zeitschrift] 1-1991. S. 14-20. Stockholm.
- Carford, J.C. 1965. A Linguistic Theory of Translation. London, New York, Toronto.
- Chaffey, P.N.-Fougner Rydning, A.-Schult Ulriksen, J. 1988. Translation Theory in Scandinavia. Proceedings from The Scandinavian Symposium on Translation Theory (SSOTT) III Oslo, 11-13 August 1988.
- Henschelmann, K. 1980. Technik des Übersetzens Französisch-Deutsch. Heidelberg.
- Holz-Mänttari, J. 1986. Translatorisches Handeln — theoretisch fundierte Berufsprofile. In: Snell-Hornby, M. (Hrsg.), Übersetzungswissenschaft — eine Neuorientierung. S. 348-374.
- Jumpelt, R.W. 1961. Die Übersetzung naturwissenschaftlicher und technischer Literatur. Sprachliche Maßstäbe und Methoden zur Bestimmung ihrer Wesenszüge und Probleme. Berlin-Schöneberg.
- Koller, W. 1983<sup>2</sup>. Einführung in die Übersetzungswissenschaft. Heidelberg.
- Koller, W. 1991. Übersetzung (internes Papier). Tolk- och översättarinstitutet. Stockholm.
- Krings, H.P. 1986. Was in den Köpfen von Übersetzern vorgeht. Tübingen.

- Lindquist, H. 1989. English Adverbials in Translation. A Corpus Study of Swedish Renderings. Lund.
- Lomheim, S. 1989. Omsetjingsteori. Ei elementaer innføring. Oslo.
- Magnusson, G. 1986. Från tyska till svenska. Översättningsproblem i sakprosa. Malmö.
- Martinet, H.-Pedersen, V.H.-Qvistgaard, J. (Hrsg.). 1983. AScLA-Symposiet Oversættelse og tolkning 4.-6. oktober 1982. Copenhagen: Handelshøjskolen i København.
- Newmark, P. 1981. Approaches to Translation. Oxford, New York usw.
- Newmark, P. 1988. A Textbook of Translation. New York, London usw.
- Nida, E.N.-Taber, C.R. 1969. The Theory and Practice of Translation. Leiden.
- Reiß, K.-Vermeer, H.J. 1984. Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie. Tübingen.
- Robinson, D. 1991. The Translator's Turn. Baltimore, London.
- Schmitt, Peter A. 1986. Die „Eindeutigkeit“ von Fachtexten: Bemerkungen zu einer Fiktion. In: Snell-Hornby (Hrsg.), Übersetzungswissenschaft — eine Neuorientierung. S. 252-282. Tübingen.
- Snell-Hornby, M. 1988. Translation Studies. An Integrated Approach. Amsterdam/Philadelphia.
- Sorvali, I. 1983. Översättandets teori och praktik. Helsinki. Mänttä.
- Sorvali, I.-Lindberg, E. 1987. Översättningsanalys. Publications of the Institute for Translator Training in Kouvola. University of Helsinki.
- Wilss, W. 1988. Kognition und Übersetzen. Zu Theorie und Praxis der menschlichen und der maschinellen Übersetzung. Tübingen.
- Vinay, J.-P.-Darbelnet, J. 1963. Stylistique comparée du français et de l'anglais. Paris.
- Wollin, L.-Lindquist, H. (Hrsg.). 1986. Translation Studies in Scandinavia. Proceedings from the Scandinavian Symposium on Translation Theory (SSOTT) II Lund 14-15 June, 1985.

## M

### AKTUELLE WISSENSCHAFT

Außer auf die in dieser Nummer rezensierte Dissertation von Claudia Sternberg und die ebenfalls rezensierte Arbeit von Christine Palm sei auch noch auf folgende Dissertationen schwedischer Germanistinnen hingewiesen:

*Gertrud Ahlmann*, Zur Geschichte des Frühniederdeutschen in Schleswig-Holstein im Spiegel der Gelegenheitsdichtungen des 17. und 18. Jahrhunderts. *Studia Germanistica Upsaliensia* 31, Almqvist & Wiksell International. Stockholm 1991.

*Valeria Molnar*, Die Topik im Deutschen und im Ungarischen. *Lunder Germanistische Forschungen*, Almqvist & Wiksell International. Stockholm 1991.

Helmut Müssener

Please don't forget to pay your subscription for 1992 by March 1, 1992. Please pay via Moderna språk's giro or directly to our bank account, (see second page of cover). Do not use personal cheques.